

Beispiel Oberschwaben: die grüne Basis streitet über die große Politik

Es menschtelt nauf bis zu Gottvaters Fuß

In Berlin hat sich die Grünen-Spitze erstmals mit der Union zu Sondierungsgesprächen für eine Regierungsbildung getroffen. Neugierig verfolgt die grüne Basis die Entwicklungen. In Oberschwaben macht man sich so seine eigenen Gedanken.

Von Barbara Thurner-Fromm

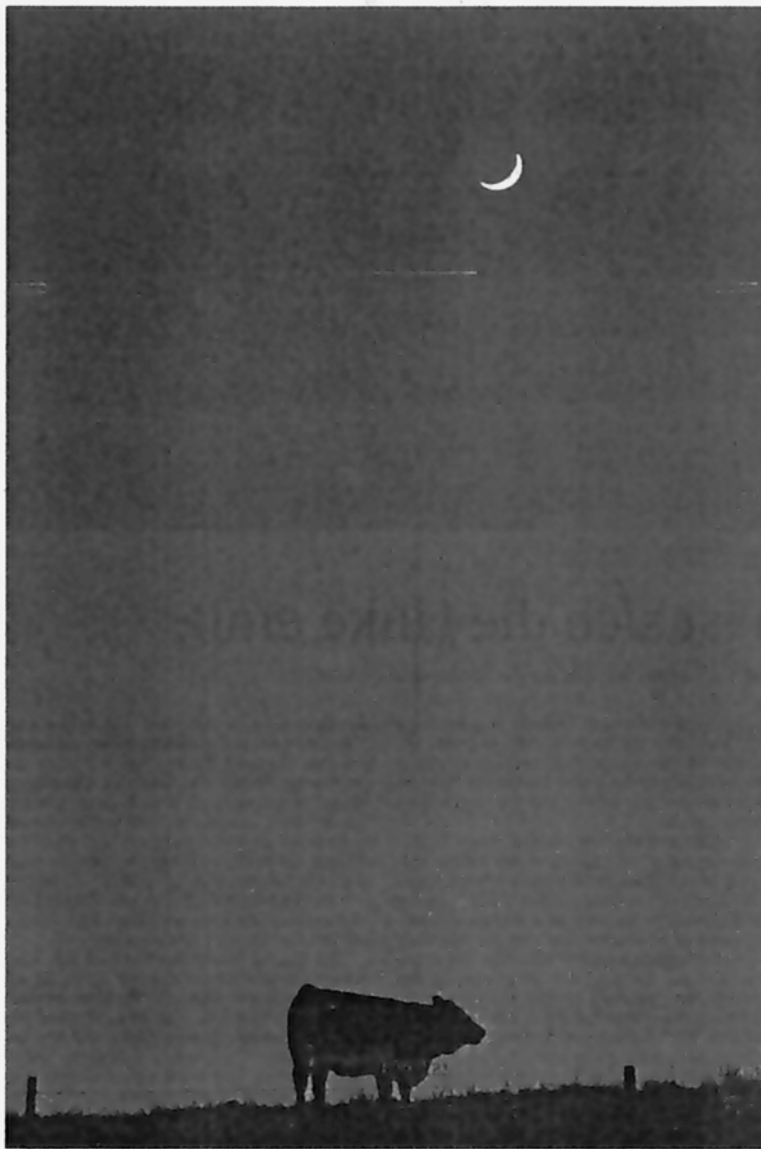
„In Oberschwoba sei isch a Gnad“, sagen die Alteingesessenen über ihre Heimat, was, frei übersetzt, bedeutet: Wer in Oberschwaben leben darf, hat unverdientes Glück. Dem wird Anton Holzinger nicht widersprechen. Der 55-jährige Molkereimeister mit dem grauweißen Rauschebart und dem gemütlichen Kugelbauch bekennt offen, er habe den schönsten Arbeitsplatz, den man sich denken kann: hoch über Wangen im schwäbischen Allgäu, inmitten von grünen Wiesen. Dort glänzt an diesem herrlichen Spätsommernachmittag noch der nächtliche Tau. Bei einem Rundblick, der von den Allgäuer Alpen bis in die Schweizer und österreichische Bergwelt reicht, produziert Holzinger Biokäse.

Als er und sein Kollege Richard Kurzweil sich vor 15 Jahren selbstständig machen wollten, ist er in Deuchelried auf die Käseerei Zurwies gestoßen, die zwanzig Jahre zuvor stillgelegt worden war. Heute verarbeitet und verkauft Holzinger mit 15 Festangestellten und zehn Aushilfen rund 5500 Liter Milch pro Tag, die er bei zwölf Biobauern im Umkreis von fünfzig Kilometern einsammelt. Das Geschäft floriert. „Renate Künast war gut für uns, sie hat das Image von Bioprodukten erheblich gefördert“, sagt Holzinger. Auch immer mehr konventionell wirtschaftende Bauern dächten um, „und das ist natürlich gut für die Landschaft“. Anfangs hielten zwar viele die Alternativen für Spinner, aber „mir sin oifach zum hon, ond mir schwätztet au mit alle“, sagt Holzinger. Aller schwarz-grünen Harmonie im Alltag zum Trotz ist der gebürtige Biberacher aber gegen eine Jamaika-Koalition, „wegen der Sozialpolitik“.

Letzte Ausfahrt Opposition

Holzinger ist immer noch Mitglied der Gewerkschaft NGG – „ich bin der einzige Gewerkschafter im ganzen Betrieb“, sagt er und lacht. „Es ist kurzsichtig, den kleinen Leuten das Geld zu nehmen und zu glauben, sie kaufen trotzdem.“ Er zahle seinen Leuten gutes Geld, „aber wenn sie krank sind, muss ich sie heimschicken, weil sie sich so mit dem Betrieb identifizieren, dass sie trotzdem kommen“. Angesichts dessen, was Union und FDP verlangt haben, „sollten die Grünen in die Opposition, aber ich befürchte, dass sie lieber regieren wollen“.

Gottfried Härle ist gegen ein vorschnelles Nein zu Schwarz-Gelb-Grün. „Auf keinen Fall um jeden Preis, aber auf jeden Fall sehr ernsthaft prüfen“, hat das Vorstandsmitglied von Unternehmensgrün, dem Bundesverband der grünen Wirtschaft, den Berlinern mit auf den Verhandlungsweg gegeben. Vor dem Gasthaus Zum Mohren, mitten in Leutkirch, prostet Härle mit einem Bierkrug von einer Plakatwand den Passanten entgegen. „Unser Bier hat ein Gesicht“, so lautet der Slogan, mit dem der Brauereibesitzer für seinen Gersentafel wirbt. Der 51-jährige grüne Fraktionschef im Leutkircher Gemeinderat verlangt,



Kuh im Mondschein – so friedlich geht es bei der grünen Basis dieser Tage nicht zu.

Foto dpa

die Grünen dürften auf keinen Fall zulassen, „dass der Ausstieg aus der Atomenergie verwässert wird“. Aus wirtschaftspolitischer Sicht böte eine Jamaika-Koalition aber „am ehesten die Gewähr dafür, dass der wirtschaftliche Reformprozess fortgesetzt wird“. Den hält er für ebenso nötig wie weniger Bürokratie. „Im Januar haben wir gleich drei Prüfungen gehabt: die Rentenkassen, die Berufsgenossenschaft und das Zollamt. Wegen der Biersteuer allein sind zwei Leute drei Tage lang bei uns im Kontor gesessen.“ Er hat ausgerechnet, dass die Bürokratiekosten 1800 Euro je Beschäftigten im Jahr kosten.

Mit seinem politischen Freund Eugen Schlachter liegt Härle da völlig auf gleicher

Wellenlänge. Der Vorstandsvorsitzende der Raiffeisenbank von Dellmensingen bei Ulm ist der einzige bekennende grüne Banker im Land. Er hat nicht nur Unternehmensgrün mitbegründet, sondern auch den politischen Aschermittwoch der Grünen in Biberach. Von Rot-Grün ist Schlachter allerdings heftig enttäuscht. „Die haben wirtschafts-, steuer- und sozialpolitisch eigentlich alles falsch gemacht“, findet er – und hat auch eine Erklärung, woran das liegen könnte. „Die hören nur auf Wissenschaftler, aber nicht auf Leute aus der Praxis.“ Was dabei herauskomme, „verstoht koi Sau“. Eine Dorfbank könne man aber nicht führen wie die Deutsche Bank. Wenn man sich vor lauter Vorschriften bei

der Kreditvergabe nicht mehr auf sein Bauchgefühl und den gesunden Menschenverstand verlassen dürfe, dann müssten vor allem die Kleinen die Zeche zahlen. „Ich muss meine Kunden dienen“, sagt der Banker. Nicht anders verhalte es sich mit der Politik: „Di muss den 80 Millionen Bürgern dienen.“

Deshalb verlangt der 49-Jährige jenseit aller Berührungängste Verhandlungen mit der Union. „Meinem Frauenbild entspricht Angela Merkel zwar nicht, man muss sie ja auch nicht heiraten. Aber ich kann ihr doch zustimmen, wenn sie vernünftige Positionen vertritt.“ Angesichts der Probleme des Landes und des Wahlergebnisses müsse man eben auch mal schwarze Kröten schlucken, sagt er. „Wir können uns jedenfalls nicht faul in die Opposition setzen.“

Bürgermeister mit Knopf im Ohr

Von Dellmensingen ist es nicht weit nach Maselheim. Es geht vorbei an abgeernteten Feldern. Zwischen Wäldern und Wiesen liegt die Gemeinde, die zusammen mit den Ortsteilen Heggbach, Apfingen, Sulmingen und Lautpertschhausen etwa 4500 Einwohner hat. Seit 1991 amtiert hier im schmucken Rathau Elmar Braun. Dabei, so räumt er freimütig ein, hatte er im stockkonservativen Kreis Biberach alle Chancen, es nicht zu werden. Alternativer mit Knopf im Ohr, ohne Verwaltungserfahrung, nicht verheiratet, aber ein lediges Kind. Trotzdem haben ihn die Leute gewählt und inzwischen mit siebzig Prozent im Amt bestätigt. „Ich bin für Schwarz-Grün“, sagt der 49-Jährige, „weil wir einen Wertewandel brauchen. Wir müssen wieder lernen, dass wir selber verantwortlich sind für unser Tun – im Kleinen wie im Großen. Die Frage in Berlin dürfe nicht sein, „wo können wir unseren Parteifreunden zumuten, sondern, was braucht die Republik?“

Auch Braun verlangt ausdrücklich, „die Politik muss den Menschen dienen“. Politiker müssten standhaft das tun, was notwendig sei, und nicht gleich nach der nächsten Meinungsumfrage schießen. Und in die Köpfe müsse wieder rein, dass es Spaß mache etwas zu leisten. „Wir haben uns zu lange in Versorgungsstaat bequem eingerichtet.“

Von solchen Tönen allerdings ist abendbeim Italiener in Markdorf nicht die Rede. Dort treffen sich etwa 35 Mitglieder des Kreisverbands Bodensee zur politischen Nachlese der Bundestagswahl. Der Wahlkampf liegut, das Ergebnis ist zufrieden stellend, aber die Friedrichshafener Bundestagsabgeordnete Petra Selg hat ihr Mandat gleichwohl verloren, weil Platz neun auf der Landesliste nicht gereicht hat. Jetzt will sie als Landesvorsitzende kandidieren, um im politischen Geschäft zu bleiben. Die gleichen Ambitionen hat allerdings auch die Kreisvorsitzende Monika Blank, die höchstes Lob ob ihres Engagements von der Basis erhält, während die Abgeordnete sich scharfer Angriffe erwehren muss, weil sie in der örtlichen Zeitung ihre Parteifreunde kritisierte. Zuerst gibt es Tränen, dann wird es lauter und chaotischer. Kurz vor 23 Uhr zieht Blank frustriert weger der Schlammschlacht ihre Kandidatur zurück. „Es menschtelt halt nauf bis zu Gottvaters Fuß“, sagt man in Oberschwaben.

Über die Frage Schwarz-Gelb-Grün oder Opposition ist in Markdorf nicht mehr diskutiert worden. Dazu war man zu müde.